

Rezension zu: Die emotionalen Grundlagen des Denkens. Entwurf einer fraktalen Affektlogik

Mruck, Katja

Preprint / Preprint

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mruck, K. (1999). Rezension zu: Die emotionalen Grundlagen des Denkens. Entwurf einer fraktalen Affektlogik. [Rezension des Buches *Die emotionalen Grundlagen des Denkens: Entwurf einer fraktalen Affektlogik*, von L. Ciompi]. *Psychotherapie und Sozialwissenschaft*, 1(1), 90-93. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-2237>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Luc Ciompi (1997). Die emotionalen Grundlagen des Denkens. Entwurf einer fraktalen Affektlogik. Göttingen: Sammlung Vandenhoeck, ISBN 3-525-01437-6, DM 58,-

„Das sogenannte Gefühl“, so der Titel des 5. Kongresses der Neuen Gesellschaft für Psychologie, der im Februar 1999 in Berlin stattfinden wird, gewinnt in den Sozial- und Humanwissenschaften nach einer Dürreperiode – auch als „kognitive Wende“ bezeichnet – neue Aufmerksamkeit. Für Tendenzen hin zu einer „emotionalen Wende“ steht – dem eigenen Anspruch nach und trotz einiger Relativierungen – der von dem Berner Psychiater Luc Ciompi vorgelegte Versuch, die „emotionalen Grundlagen des Denkens“ im Rahmen seiner „fraktalen Affektlogik“ zu entwerfen. Dabei markiert bereits der Titel „Affektlogik“ programmatisch Ciompis Position: Alle Affekte haben ihre Logik(en), alle Logiken sind in ihrem Kern zugleich affektiv. Entgegen einer insbesondere in westlicher Wissenschaftstradition vorherrschenden Denkweise, Emotionales als störend kontrollieren oder eliminieren zu wollen, leisten „affektive Komponenten“, so Ciompi in seiner Einleitung, „unverzichtbare organisatorische und integratorische Funktionen“. Anschließend an seine 1982 veröffentlichte Theorie – bei der er vor dem Hintergrund seiner psychiatrischen und psychotherapeutischen Tätigkeit eine Synthese von Elementen der Freudschen Psychoanalyse (bzw. einiger ihrer ich- und neoanalytischen Revisionen) mit der genetischen Epistemologie Jean Piagets und der Allgemeinen Systemtheorie von Bertalanffys versuchte – hat Ciompi durch die Hinzunahme „konvergenter Entwicklungslinien“ u.a. in der postmodernen Philosophie, in Wissenschafts- und Erkenntnistheorien

verschiedener evolutionärer, radikaler und sonstiger konstruktivistischer Herkunft, in den Naturwissenschaften und vor allem in Katastrophen- und Chaostheorien die mitunter auch aufgrund der hinzugezogenen Materialmenge atemberaubende Bemühung unternommen, ein „affektlogisch-chaostheoretisches Funktionsmodell der Psyche“ (S.155) vorzulegen, das als „integrativ psycho-sozio-biologische Theorie ... sowohl mentale wie körperliche, individuelle wie kollektive und `normale` wie `pathologische` Komponenten von psychosozialen Erscheinungen unter einheitlichen systemtheoretischen Gesichtspunkten zu begreifen sucht“ (S.272).

Es ist angesichts der nicht einmal in Gänze erwähnten Komponenten, die Ciompi zwecks Integration bzw. aus Beleggründen heranzieht, unmittelbar plausibel, daß eine auch nur annähernd angemessene Behandlung den hier zur Verfügung stehenden Rahmen sprengen würde. Ciompi selbst hilft gegen das Gestrüpp zahlloser vorliegender Klassifikationsversuche alleine z.B. in Bezug auf die Frage, ob und wie „Affekte“, „Gefühle“, „Emotionen“ und „Stimmungen“ zu scheiden seien und gegen die in diesem Bereich vorgefundene „karikaturale Zersplitterung“ scheinbar nur mehr das messerscharfe Definieren, dessen Ergebnisse, zwar wissend, daß hier aus Ordnungsgründen ein Konstrukt geschaffen wurde, dem Lesenden dann doch immer wieder als das Empirische selbst entgentreten. Auch besteht zwischen Kognitivem und Affektivem in Ciompis Verständnis ein „fundamentaler Wesensunterschied“, da „affektive Prozesse einem primär körperlichen Umsetzen und Konkretisieren des Erlebten“, kognitive „einem progressiven Abstrahieren und Codieren oder Symbolisieren“ (S.75) entsprä-

chen. (Die postulierte „gesetzmäßige Wechselwirkung“ zwischen beiden gründet also in einer dualistischen Konzeption, d.h. die alten erprobten Trennungen zwischen Denken und Fühlen bleiben weiter zugrunde gelegt. Hier scheint mir hingegen das probeweise Nutzen eines Erkenntnisrahmens sinnvoll, der einbezieht, daß Forschende je disziplinar situiert und entlang der „Denkstile“ und Begriffe, die zu einer Zeit zur Verfügung stehen, eben diese Trennung schon an die Welt herantragen, ohne daß sie dieser als grundlegende Eigenschaft zukäme.) Für die beiden ebenfalls definitorisch sauber getrennten „Achsen“ behauptet Ciompi „organisatorisch-integratorische Wirkungen der Affekte auf das Denken“ (S.93) anstelle nur „energetisch-mobilisatorischer“: Hiernach dienen Affekte als „Motoren“, „Motivatoren“ und „Leim“ der Kognition, sie bestimmen Aufmerksamkeitsfoki, wirken als „Schleusen oder Pforten ... zu unterschiedlichen Gedächtnisspeichern“ (S.97), steuern die Hierarchie der Denkinhalte und sichern Komplexitätsreduktion. Es sind diese „erfahrungsgenerierten affektiv-kognitiven Bezugssysteme oder integrierte[n] Fühl-, Denk- und Verhaltensprogramme“ (S.47) unterschiedlichen Komplexitätsgrads, die Ciompi als „Bausteine der Psyche“ versteht. Durch die Einbettung seines Konzepts in eine chaostheoretische Denkweise versucht er dann zu zeigen, daß „grundsätzlich gleichartige affektiv-kognitive Dynamismen in psychosozialen Phänomenen jeglicher Dimension wirksam sind“ (S.13). Diese behauptete „skalenunabhängige Selbstähnlichkeit“ in „deterministisch-chaotischen Systemen“ wird im zweiten Teil des Buches für Normalindividuelles, Pathologisches und Kollektives durchdekli-

niert; im dritten Teil folgen (erkenntnis-) theoretische und ethisch-/praxisbezogene Implikationen und Konsequenzen. Nach Ciompi werden „praktisch alle Grundpositionen der Affektlogik“ (S.61) durch „konvergente Befunde“ quer durch unterschiedlichste Disziplinen „belegt“. Besonders wichtig scheinen ihm Übereinstimmungen mit „harten“ naturwissenschaftlichen und insbesondere neurobiologischen Forschungsarbeiten, und hier findet sich jenseits der ebenfalls vorfindbaren konstruktivistischen Erkenntnisbescheidenheit der alte Freudsche Erkenntnisoptimismus, nämlich „daß über kurz oder lang objektive neurobiologische Parameter verfügbar sein werden, die imstande sind, wesentliche Aspekte der zum vorgeschlagenen Affektbegriff gehörigen Phänomene genauer zu erfassen“ (S.68). Überhaupt sammelt sich unter einer explizit als „relativ konstruktivistisch“ angetretenen Perspektive – das „Bild vom obligat beschränkten Horizont“ gilt Ciompi als erkenntnistheoretische „Leitmetapher“, und gegen den radikal-konstruktivistischen Perspektivenschwindel sucht er Halt in der Vorstellung eines nur „relativen Konstruktivismus“ – recht viel „Tatsächliches“, so u.a. die „Tatsache, daß man immer nur in *einer* affektiven Grundstimmung sein kann“ (S.69) oder auch die des „gewaltigen unbewußten Unterbaus“, dessen „Existenz ... heute allgemein anerkannt“ (S.40) werde. Angesichts der Vielzahl der hinzugezogenen Forschungsorientierungen und –befunde ist es wenig erstaunlich, daß manches einer Kybernetik recht früher Ordnung entsprungene Vokabular neben chaos- oder manchmal auch einfach lerntheoretischem steht; auch ist es das hinlänglich bekannte „gewisse homöostatische Mittelmaß“, bis zu dem Spannung gelöst wird, um dem „Nirwana“ bzw. der

„maximalen Entropie“ zu entgehen; es findet sich (implizit) der Lorenzsche Dampfkessel ebenso wie das unter allem bewegende Prinzip der „Lustwege“ bzw., der neuen Sprache folgend, der „Unlustvermeidungstrajektorien“, etc.

Insgesamt bleibt für mich nicht nur wie für Ciompi die erkenntnistheoretische „Ausgangsbasis“, sondern das gesamte riesige Unterfangen selbst „zwiespältig“. So wie Ciompi zwischen einer „Art von intellektueller Lust an einer umfassenden ökonomischen Stimmigkeit“ (S.291) und der anspruchlichen Annahme, daß sich mit der fraktalen Affektlogik die „vierte Kränkung“ der Menschheit abzeichne (S.334), schwankt, so dauert neben seinem im Anschluß an Gianni Vattimo gegebenen Bekenntnis für das post- oder spätmoderne „schwache Denken“ einer pluralistischen „schwachen Wahrheit“ (S.23) die Suche nach der „starken Wahrheit“ fort bzw. beide stehen immer wieder recht unvermittelt nebeneinander, so z.B. wenn der einzigen „Klarheit über unser fundamentales Nichtwissen“ die Hoffnung folgt, „daß unsere Fahrt durch das Weltmeer der Unwissenheit gar nicht ganz so ohne Orientierung und Kompaß verläuft“ (S.42) bzw. daß, wenn „wir imstande [wären], tief genug zu schauen, ... wir vermutlich noch im kleinsten Ausschnitt, der uns gerade vor Augen liegt, den ganzen Kosmos zu erblicken [vermöchten]“ (S.44).

Ich empfehle dieses Buch, weil die Spannung zwischen jahrzehntelanger beruflicher Erfahrung als Forscher *und* Psychotherapeut, zwischen dem Credo für weiche Wahrheiten, dem Wissen um die eigene konzeptuelle Brille und einem immer wieder recht doktrinären Positivismus, der sich auf zahllose „konvergierende Befunde“ beruft und das Gemeinsame zwischen diesen Befunden (wieder einmal)

der Empirie selbst und nicht einem gewaltigen interdisziplinären Paradigmenwechsel hin zu Netzen, Systemen etc. anlastet, m.E. unausweichlich ist, wenn Forschende sich nicht mit dem „Rätsellösen“ im eigenen, engen disziplinären Kanon bescheiden, in diesem Kanon aber dennoch akzeptiert sein wollen. Um sich auf die erkenntnistheoretischen Implikationen des eigenen Tuns als Humanwissenschaftler(in) zu besinnen und nach einem sowohl theoretisch als auch für Praxis fruchtbaren Rahmen zu suchen, der letzte Wahrheiten ohnehin nicht geben kann, ist Ciompi – auch wegen seiner Widersprüchlichkeit – ein interessanter Wegbegleiter.

Katja Mruck

(erscheint in: Psychotherapie und Sozialwissenschaft,
Heft 1, Februar 1999, S.90-93)